

Der Fremde

Es war ein traumhafter Sonntag. Die Sonne strahlte, und so begab ich mich in meinem schicken Pelzmantel in den Wintergarten. „Mein souveränes Bürschchen!“ - so hatte mich Mutter früher immer genannt, wenn ich mein breites Grinsen aufgesetzt und stolz die Brust herausgestreckte hatte. Noch heute würde ich mich als ein solches bezeichnen – ich war ein stattlicher, wohlzogener Mann, hatte mit meinen 52 Jahren die besten Jahre noch vor mir und war von untadeligem Ruf. Schon klar, dass die Kinder aus der Gasse ab und an dumme Grimassen machten, wenn ich anmarschiert kam, aber das waren eben Kinder. Kleine Rotzgören und und Lausbuben, die zu großen Rotzweibern und Lauskerlen heranwachsen würden.

Klar war auch, dass die Leute in der Straßenbahn nicht immer gut gelaunt waren, wenn ich mir den Platz, beziehungsweise die Plätze gönnte, die ich verdiente, und dafür mal den einen oder anderen verdorbenen Teenager aufstehen ließ. Und wenn mich der Kellner unverschämt ansah, als sollte ich ihm für seine Schleimereien auch noch Trinkgeld geben, dachte ich einfach an meinen Lieblingspruch: „Sei der Sonnenschein!“, grinste breit, und verließ das Restaurant.

So saß ich nun an diesem Sonntagnachmittag auf meiner Bank und träumte von meinem ruhmreichen Leben, wie ich es so oft und gerne tat, als mich die warmen Sonnenstrahlen in ein süßes Schläfchen wogen.

Als ich aufwachte, sah ich mich verschlafen um und realisierte nach einem Blick auf meine goldene Uhr, dass es bereits Morgen war – ich hatte seit gestern durchgeschlafen. „Das gibt’s doch nicht...“, murmelte ich leise und huschte ins Haus, um mir erstmal einen kräftigen Kaffee zu machen. Während die Kaffeemaschine brodelte, schaute ich durch die Glasscheibe in den Wintergarten und bekam einen Schrecken: Auf der Bank hatte sich doch tatsächlich ein Fremder niedergelassen! In Windeseile stampfte ich zur Tür, trat nach draußen und rief aufgebracht: „Sie Flegel, was erlauben Sie sich eigentlich?!“ Doch es kam noch schlimmer – der Halunke, die Person, oder wer es auch immer wagte es sich auf meiner Bank bequem zu machen, tat, als hörte sie nichts und blieb in ihrer arroganten Körperhaltung sitzen. Also marschierte ich so weit hinaus, bis ich ihr direkt in die Augen sehen konnte - und erschrak fürchterlich. Es war nicht irgendeine Person, nein, sie sah aus wie... ich selbst! Der Fremde hatte mein Gesicht und meinen Körper. Was war hier nur los? Ich musste träumen. Von Schwindel erfasst taumelte ich ins Haus zurück, wo mein Kaffee bereits auf mich wartete.

Nachdem ich die zweite Tasse geleert hatte, hatte ich mich jedoch schon wieder halbwegs von der Illusion beruhigt und war nun gewiss, dass mein Verstand mir nur einen üblen Streich gespielt hatte. Nach einer weiteren Tasse und einem Buttercroissant wagte ich nun auch endlich, noch einmal durch die Glasscheibe zu blicken. Doch was ich sah, trug ganz und gar nicht zur Beruhigung meines zarten Gemütes bei. Der Fremde war immer noch da! Angst und Schrecken fuhren mir bis in die Zehenspitzen, als ich beobachtete, wie der Mann aufstand und sich der Türe näherte. Er betrat das Wohnzimmer ganz selbstverständlich und ging mit einem zufriedenen Blick zur Kaffeemaschine. Halt!, dachte ich. Jetzt hatte ich lange genug nur zugesehen, jetzt musste ich etwas tun! „Hey, Sie, Sie Schurke, lassen Sie bloß Ihre Finger von meiner Kaffeemaschine oder ich rufe die Polizei!“, rief ich mit

einem bitterbösen Blick, vor dem bis jetzt noch niemand bestehen hatte können. Doch der Fremde war völlig unbeeindruckt von meinem Zorn und saß inzwischen auch am Tisch. Anscheinend schien er mich immer noch kein bisschen zu bemerken und ich konnte mir bei bestem Willen nicht erklären, was hier vorging. Also saß ich ihm (oder sollte ich sagen „mir“) erstmal schweigend, ratlos und geschockt gegenüber und schaute ihm mit großen Augen zu. Was für einen verwöhnten, unerzogenen Eindruck er machte! Jedes seiner Schlurfgeräusche brachte mich noch mehr aus der Fassung. Widerlich.

Nach einigen Minuten begab sich mein Doppelgänger schließlich in den Windfang, streifte einen Mantel über, zog ein Paar glänzend lackierte Schuhe an und ging aus dem Haus. Sollte ich ihm folgen? Beinahe wäre ich im Haus geblieben, um nichts mehr mit dem Problem zu tun zu haben, aber dann siegten meine Neugier und auch ein bisschen die Wut, und ich entschloss mich, der Sache auf den Grund zu gehen.

Mit einem Sicherheitsabstand von 2 Metern – man weiß ja nie - folgte ich dem Mann nun durch die Straße. „Ihr versperrt mir schon wieder den Weg, könnt ihr eure unsinnigen Spielchen nicht woanders machen?“, hörte ich den Fremden wild gestikulierend zu den Kindern rufen. Der Satz kam mir bekannt vor. Aber aus dem Mund dieses Halunken klang er irgendwie...kalthertzig. Weil mein Hass gegenüber dem Fremden nun immer größer wurde, bekam ich Mitleid mit den Kleinen, die doch solchen Spaß an ihrer Tätigkeit hatten. Als der Mann weiterging, hörte ich ein Mädchen zu ihrer kleinen Schwester sagen: „Wein nicht, du kennst doch den alten Griesgram!“ Nur mit Mühe konnte ich meinen Blick von dem Geschehniss abwenden und musste mich beeilen, den Fremden wieder einzuholen.

Kurze Zeit später stiegen wir beide in die Straßenbahn ein. Ein junger Herr mit Sehbehinderung setzte sich soeben auf den letzten freien Platz. Mein Doppelgänger jedoch ging auf ihn zu, äußerte sich empört über die „Unverschämtheit“ des Blinden, und erklärte ihm, er hätte den Platz dringender nötig. Verschreckt tastete sich der Junge durch die überfüllte Straßenbahn. Das konnte doch wohl nicht war sein! Um ein Haar wäre ich aufgestanden um dem Fremden gehörig die Meinung zu sagen, ehe mir einfiel, dass er mich sowieso nicht wahrnehmen konnte. Also dachte ich stehend über das Gesehene nach. War das wirklich ich? War ich so blind gewesen?

Bei der nächsten Haltestation stieg der Mann aus und ging zielstrebig auf mein Lieblingsrestaurant zu, und ich ihm hinterher. Drinnen angelangt, beschloss ich, wenn ich schon mal die Gelegenheit dazu hatte, mich ein bisschen in der Küche umzusehen. Dort unterhielt sich mein „Stammkellner“ gerade mit einem Kollegen, und ich lauschte dem Gespräch. „Wer ist eigentlich der alte Kerl auf Tisch 47?“ „Ach, der kommt jeden Montag. Will Sonderwünsche und hält sich für etwas besseres. Schon oft hab ich versucht, den Typen etwas aufzuheitern, aber er hat mich nie auch mit nur einem Cent Trinkgeld belohnt – stattdessen regt er sich über jede Kleinigkeit auf.“ Schnell verließ ich den Raum. Ich hatte genug gehört. Für den restlichen Aufenthalt im Restaurant saß ich in Gedanken vertieft auf einem freien Tisch, und auch auf der Heimfahrt nahm ich meine Umgebung kaum wahr.

Zuhause angekommen, beobachtete ich meinen Doppelgänger, wie er in den Wintergarten schlurfte. Und weil die Sonne so schön schien, setzte ich mich neben ihn auf die Bank und fiel in einen tiefen Schlaf.

Als ich erwachte, war ich allein. Moment! Ich war allein! Grinsend saß ich im Wintergarten, aber diesmal war es ein erleichtertes Grinsen. Hatte ich das Ganze nur geträumt? Ich konnte es nicht sagen, sondern wusste nur eines – es war Zeit für Aufbruch. Aufbruch zu etwas Neuem. Mit diesem Gedanken ging ich zufrieden in Richtung Kaffemaschine.